

# Unverkäufliche Leseprobe

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

⊗ | KRÜGER

Fredrik Backman

UND JEDEN TAG  
WIRD DER WEG NACH HAUSE  
LÄNGER UND LÄNGER

Novelle

Aus dem Schwedischen  
von Stefanie Werner

 | KRÜGER



Erschienen bei FISCHER Krüger

Die Originalausgabe erschien 2015 unter dem Titel  
»Och varje morgon blir vägen hem längre och längre«  
im Verlag Forum, Stockholm  
© 2015 Fredrik Backman

Für die deutschsprachige Ausgabe:  
© 2019 S. Fischer Verlag GmbH,  
Hedderichstr. 114, D-60596 Frankfurt am Main

Published by arrangement with the Salomonsson Agency  
Innenteilabbildungen: © 2016 Ella Laytham

Satz: Dörlemann Satz, Lemförde  
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck  
Printed in Germany  
ISBN 978-3-8105-3046-2

Da ist ein Krankenzimmer, in dessen Mitte jemand, am Ende eines Lebens, ein grünes Zelt aufgestellt hat. Ein Mensch wacht darin auf, keuchend und angsterfüllt, er weiß nicht, wo er ist. Neben ihm sitzt ein junger Mann und flüstert:

»Hab keine Angst.«

Das ist doch das allerschönste Alter, denkt der alte Mann, während er seinen Enkel betrachtet. Wenn ein Kind gerade alt genug ist, um zu begreifen, wie die Welt funktioniert, aber gleichzeitig noch jung genug, dies nicht zu akzeptieren. Noah kommt mit den Füßen noch nicht auf den Boden, wie er da seine Beine von der Bank baumeln lässt, aber sein Kopf reicht bis in den Weltraum. Denn er lebt noch nicht lange genug, als dass es irgendwem gelungen wäre, Noahs Gedanken auf dem Boden festzubinden.

Sein Großvater sitzt neben ihm und ist wirklich unheimlich alt, natürlich, er ist so alt geworden, dass es die Leute mittlerweile aufgegeben haben, auf ihn einzureden, er solle sich doch wie ein Erwachsener benehmen. Jetzt ist er so alt, dass es fürs Erwachsenwerden zu spät ist. Und auch dieses Alter ist gar nicht so schlecht.

Die Bank steht auf einem Platz. Noah blinzelt verschlafen in die Sonne, die vor ihnen aufgeht. Er will Großvater nicht spüren lassen, dass er nicht die geringste Ahnung hat, wo sie sich befinden, denn das ist seit jeher ihr Spiel: Noah macht die Augen zu, und Großvater führt ihn an einen Ort, an dem sie noch nie gewesen sind. Manchmal muss der Junge die Augen ganz fest zusammenkneifen, während er mit Großvater die Stadt durchquert und dabei viermal den Bus wechselt, und manchmal führt Großvater ihn einfach direkt in den Wald, der gleich hinter dem Haus beginnt, und läuft bis zum See. Manchmal nehmen sie das Boot. Oft fahren sie so lange, dass Noah einschläft, und wenn sie weit genug weg sind, flüstert Großvater: »Du kannst die



Augen wieder öffnen«, und dann drückt er Noah Karte und Kompass in die Hand und gibt ihm die Aufgabe, zu berechnen, wie sie zurück nach Hause kommen. Großvater weiß, dass es Noah immer gelingen wird, denn in zwei Dinge im Leben ist sein Vertrauen unerschütterlich: in die Mathematik und in seinen Enkel. Als Großvater jung war, haben ein paar Leute berechnet, wie man drei Menschen zum Mond fliegen kann, und die Mathematik brachte sie die ganze Strecke hin und dann auch wieder zurück. Zahlen bringen die Menschen immer nach Hause.

Aber dieser Ort hier hat keine Koordinaten, keine Wege führen von hier fort, keine Karten weisen hierher.

Noah kann sich erinnern, dass Großvater ihn heute auch gebeten hat, die Augen zu schließen. Er erinnert sich daran, wie sie sich aus Großvaters Haus geschlichen haben, und er weiß, dass Großvater ihn zum See geführt hat, denn der Junge kennt alle Geräusche und Gesänge des Sees, Augen auf oder zu. Er erinnert sich noch an nasses Holz unter seinen Füßen, als sie ins Boot eingestiegen sind, doch danach weiß er nichts mehr. Er weiß nicht, wie Großvater und er hierhergekommen sind, auf



diese Bank, die auf einem runden Platz steht. Der Platz ist ihm fremd, aber alles andere ist ihm vertraut – als hätte jemand all die Dinge, mit denen du groß geworden bist, geklaut und sie in ein falsches Haus gestellt. Etwas entfernt steht ein Schreibtisch, der genauso aussieht wie der in Großvaters Arbeitszimmer, obendrauf ein kleiner Rechner und kariertes Papier.

Großvater pfeift leise vor sich hin, eine traurige Melodie. Dann legt er eine kurze Pause ein und flüstert:

»Der Platz ist heute Nacht schon wieder kleiner geworden.«

Dann pfeift er weiter. Als ihn der Junge fragend ansieht, macht der Großvater ein überraschtes Gesicht, weil er da erst bemerkt, dass ihm die Worte tatsächlich über die Lippen gekommen sind.

»Entschuldige Noahnoah, ich habe ganz vergessen, dass die Gedanken hier nicht leise sind.«

Großvater sagt zu ihm immer »Noahnoah«, weil er den Namen seines Enkels doppelt so gern hat wie alle anderen Namen. Er legt seine Hand auf die Haare des Jungen. Er fährt nicht durch sie hindurch, sondern lässt seine Finger einfach dort ruhen.



»Hier gibt es nichts, vor dem du dich fürchten müsstest, Noahnoah.«

Unter der Bank blühen Hyazinthen, eine Million kleine lilafarbene Arme recken sich an den Stängeln empor, um die Sonnenstrahlen zu umarmen. Dem Jungen kommen die Blumen bekannt vor, sie gehören Großmutter, sie duften nach Weihnachten. Für andere Kinder bedeutet Weihnachtsduft vielleicht Lebkuchen und Glögg, aber wenn man einmal eine Großmutter hatte, die alles liebte, was wuchs, dann wird Weihnachten immer nach Hyazinthen riechen. Zwischen den Blumen glitzern Schlüssel zwischen Glassplittern, als hätte sie jemand in einem großen Glas aufbewahrt und fallen gelassen.

»Wohin führen denn all diese Schlüssel?«, fragt der Junge.

»Welche Schlüssel?«, fragt der Großvater.

Die Augen des alten Mannes glänzen feucht, frustriert klopft er sich selbst an die Schläfen. Der Junge öffnet den Mund und will etwas sagen, doch er lässt es sein, als er das sieht. Stattdessen bleibt er still sitzen und tut, was ihn der Großvater gelehrt hat, wenn man sich verlaufen hat: die Umgebung beobachten, nach Anhaltspunkten oder

Wegweisern suchen. Die Bank ist umgeben von Bäumen, denn Großvater liebt Bäume. Bäumen ist es nämlich völlig egal, was die Leute sagen. Vogelsilhouetten erheben sich von den Ästen, verteilen sich übers Himmelszelt, ruhen selbstsicher auf den Winden. Ein Drache schlurft über den Platz, grün und verschlafen, in einer Ecke liegt ein Pinguin und schläft, zwei schokoladenfarbene Handabdrücke auf seinem Bauch. Neben ihm sitzt eine flauschige Eule, die nur ein Auge hat. Noah erkennt sie alle wieder, sie gehörten nämlich einmal ihm. Großvater hat ihm den Drachen geschenkt, als Noah gerade auf die Welt gekommen war. Als Großmutter sagte, dass Drachen keine anständigen Kuschtiere für Säuglinge seien, entgegnete Großvater, er wolle auch kein anständiges Enkelkind haben.

Auf dem Platz laufen Menschen an ihnen vorbei, aber die haben unscharfe Konturen. Sobald der Junge versucht, ihre Umrisse zu erkennen, entweichen sie seinem Blick wie Licht durch Jalousien. Doch einer von ihnen hält inne und winkt Großvater zu. Großvater winkt zurück und versucht, selbstbewusst auszusehen.

»Wer ist das?«, fragt der Junge.

»Das ... ich ... weiß es nicht mehr, Noahnoah. Es ist alles so lange her, ich glaube ...«

Er verstummt, ist sich unschlüssig, dann durchsucht er seine Taschen nach etwas.

»Du hast mir heute keine Karte und keinen Kompass gegeben, nichts, womit ich rechnen kann. Ich weiß nicht, wie wir so wieder nach Hause kommen sollen, Opa«, flüstert Noah.

»Ich fürchte, diese Dinge helfen uns hier wenig.«

»Aber wo sind wir denn, Opa?«

Da fängt der Großvater an zu weinen, still und ohne Tränen, damit sein Enkel es nicht merkt.

»Das ist schwer zu erklären, Noahnoah. Es ist sehr, sehr kompliziert.«

(...)